



er Zeitung.)

nummer 40, 41, 42, 43.

**Preis der Anzeigen:**  
 Kolonialzeile 60 J. Abendbl. 75 J.  
 Reklamen 42 - . Abendbl. 42 50.  
 Familienanzeigen 41 - . Platz u.  
 Daten-Vorschriften ohne Verbind-  
 lichkeit. - Anzeigen nehmen an:  
 Unsere Expeditionen in Frankfurt  
 a. M. Gr. Eschenheimerstr. 33/37.  
 Meier: Schillerpl. 3. Berlin: Mauer-  
 straße 16/18. Dresden: Waisen-  
 hansstr. 25. München: Perersastr. 5.  
 Offenbach: Biebererstr. 31. Stutt-  
 gart: Poststraße 7. Zürich: Nord-  
 straße 62. Uns. übrig. Agentur  
 o. d. Annonc.-Exped. Ferner in  
 New York: 20 Broad Street.  
 Verlag u. Druck der Frankfurter  
 Societäts-Druckerei  
 Gesellschaft m. beschr. Haftung.

## Die Finanzprobleme in Belgien.

FS Brüssel, Ende Oktober.

Tiefer noch als in das wirtschaftliche Leben greift der Krieg in die Finanzwirtschaft der Völker ein. Die wirtschaftlichen Schäden, der völlige oder teilweise Wegfall des Außenhandels, die Einschränkung der gewerblichen Tätigkeit, sind ein akutes Leiden, das rasch zur Krise sich entwickelt, aber kaum dauernde Gebrechen hinterläßt. Ob es sehr schwer oder weniger schwer empfunden wird, hängt von der Anpassungsfähigkeit der Industrien ab, von der organisatorischen Geschicklichkeit eines Volkes, auch vom Sieg auf dem Schlachtfelde. Deutsch-land ist im Vollbesitz seiner inländischen Produktionsquellen geblieben, Frankreich hat das Zentrum seiner Industrie in feindliche Besetzung geraten sehen. In der Finanzwirtschaft macht sich der Krieg in weniger ungleichem Maße fühlbar. Die Milliarden, die in der Kriegsführung aufgehen, sind als wirtschaftliche Werte verloren, aber sie bleiben als eine dauernde Last auf dem Staatsbudget, die auch der Sieger empfindet, soweit es ihm nicht gelingt, von den Unterlegenen Kriegsschädigungen zu erhalten.

Wie sich Belgiens Zukunft immer gestalten mag, das Land wird sich nicht aus dem Rahmen der finanziellen Kriegsbelastungen herausheben lassen. In jedem Kleide wird es die Pein der Geldnöte fühlen, in die es geraten ist und mit den Hilfsquellen rechnen müssen, die der auf belgischem Boden angesiedelten Bevölkerung zur Verfügung stehen. Traumwandler im Belgien der Diaspora hoffen noch immer auf die Milliarden der deutschen Kriegsschädigung, die alle Bedürfnisse decken soll. Aber selbst wenn man diesen erhofften Barzuschuß für möglich hält, bleiben noch sehr ernste Aufgaben zu lösen. Der laufende Staatshaushalt hat in den letzten Jahren schon vor einem wachsenden Fehlbetrag gestanden und die Staatsschuld wuchs stetig. Das belgische Finanzwesen trieb mit Naturgewalt einer umfassenden Reform entgegen. Ohne den Krieg hätte man sie wahrscheinlich noch lange verschleppt, die eingetretene Katastrophe muß sie beschleunigen, weil ungeheure neue Aufgaben entstanden sind.

Man darf zunächst die Frage aufwerfen: Was wird aus den Schulden, welche die geflohene belgische Regierung zur Fortsetzung des Krieges aufgenommen hat? Eigene Einnahmequellen stehen ihr nicht mehr zur Verfügung. Denn sie kann kaum daran denken, in dem ihr verbliebenen Zipfel des Landes Steuern zu erheben. Der zu erhebende Betrag wäre so wenig der Mühe wert wie die Steuereingänge der in Holland liegenden Enklave. Auch die im Auslande lebenden Belgier, die zur Zahlung ihrer früheren Steuern aufgefodert wurden, können nur einen Tropfen auf einen heißen Stein liefern. Es blieb also nichts übrig, als zu den „Vorschüssen“ Englands und Frankreichs Zuflucht zu nehmen. Auf welche Höhe sich diese nach und nach vorgestreckten Summen belaufen, ist noch nicht genau bekannt geworden, weder durch belgische, noch durch englische oder französische amtliche Mitteilungen. Man erfuhr nur, daß Frankreich in den ersten Kriegsmonaten zusammen 500 Millionen Franken gegeben hatte. Nach Gerüchten sollen die Vorschüsse bis jetzt auf 1200 Millionen gestiegen sein. Ob diese Ziffer annähernd zutrifft, ist nicht nachzuprüfen. Immerhin hat die belgische Regierung in Havre noch dieser Tage halbamtlich versichert, daß in Bezug auf die weiteren Vorschüsse niemals eine Schwierigkeit mit England oder Frankreich entstanden wäre, weder über die Höhe noch über die Form. Besonders wäre die belgische Regierung niemals aufgefordert worden, Sicherheiten zu bieten. Nichts vom Besitz des Landes sei veräußert oder verpfändet worden. Der Goldvorrat und das Portefeuille der Nationalbank, welche den Notenumlauf garantieren, seien unberührt. Seit ihrem Auszuge aus der Heimat habe die belgische Regierung übrigens auch die Ausgabe neuer Banknoten nicht erlaubt. Wie dem auch sei, so kann selbst eine günstige Lage der Nationalbank nichts an den neuen Staatsschulden ändern. Man wird auch abzuwarten haben, ob die Enkländer nicht doch den Goldschatz der Nationalbank als ein Pfand ansehen werden, auf dem allerhand Finanzoperationen aufgebaut werden könnten. Wenn die belgische Regierung nun offiziös behauptet, sie hätte keine Schwierigkeiten wegen neuer Vorschüsse mit den Verbündeten gehabt, so ist es doch auffällig, daß neuerdings die verfallenden belgischen Schatzscheine in Frankreich gegen französische „Bons de la Défense Nationale“ eintauscht werden können. An dem zur Einlösung notwendigen Bargelb scheint es also zu fehlen, da man die Inhaber anweist, sich für das belgische Papier französisches Papier geben zu lassen.

Was aus den Kriegsschulden der belgischen Regierung in Havre werden mag, ist eine Frage der Zukunft. Da Frankreich und England den König Albert und sein Heer in einen Koalitionskrieg hineingerissen haben, wäre es nur billig, daß sie die belgische Milliarde in den Milliarden ihrer eigenen